

Rezension: Karin Stögner, Alexandra Colligs (Hg.): Kritische Theorie und Feminismus

Maier, Carina

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Maier, C. (2022). Rezension: Karin Stögner, Alexandra Colligs (Hg.): Kritische Theorie und Feminismus. [Rezension des Buches *Kritische Theorie und Feminismus*, hrsg. von K. Stögner, & A. Colligs]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 31(2), 151-153. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v31i2.19>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Karin Stögner, Alexandra Colligs (Hg.)

Kritische Theorie und Feminismus

CARINA MAIER

Spezifische Trennungen, Verknüpfungen und Vermittlungen zu begreifen, sie in einem gesamtgesellschaftlichen Kontext zu situieren und damit auch die eigene Involviertheit zu reflektieren, so schreibt *Regina Becker-Schmidt* in vielen ihrer Texte und auch in diesem Sammelband (168ff.) zum Verhältnis von Kritischer Theorie und Feminismus, sind Such- und Denkbewegungen, die Raum für innere Widersprüche und Ambivalenzen in sich bergen. Ein solches Verständnis von feministischer Gesellschaftstheorie prägt meine Einordnung des umfassenden Sammelbands von *Karin Stögner* und *Alexandra Colligs*. Diesem Zusammenhang wird auch im Buchprojekt Rechnung getragen. Ebenso werden Bezüge und Relationen hergestellt, die auf einen Begriff von Gesellschaft als Zusammenhang verweisen, der es ermöglicht, „unterschiedliche Herrschaftsmechanismen und -techniken in ihrer besonderen Qualität nicht isoliert, sondern aufeinander bezogen und ineinander verflochten“ (17) zu analysieren.

Ohne zu behaupten, dass die Kritische Theorie sich problemlos für feministische Perspektiven aufgreifen lässt, machen die 18 Beiträge – vor allem in Bezug zur älteren Generation der Kritischen Theorie – die Denkweisen dieser Theorietradition produktiv, die in der Politik- und Sozialwissenschaft oft vorschnell verworfen wird. Die Herausgeberinnen bieten mit dem Buch eine vielschichtige Textsammlung aus Gesprächen, Übersetzungen sowie Wieder- und Erstabdrucken. Diese Zusammenstellung lässt Bezüge zwischen dem Denken und Suchen der Theoretiker*innen zu und macht die, für die Kritische Theorie zentrale, Form des Denkens in Widersprüchen ein Stück zugänglicher. Entlang des „Streit(s) um Differenz“ (24; vgl. auch Benhabib et al. 1993), der immer wieder von unterschiedlichen Positionen aufgegriffen wird, sowie Fragen zu Subjekt und Identität sprechen die Texte auch zueinander, Leser*innen können sie querlesen sowie auch Verschiebungen der Perspektiven zulassen.

Nach einer ausführlichen Einleitung, die ebenso einen Wiederabdruck des 2012 verfassten und beinahe programmatischen Texts für Feministische Kritische Theorie im deutschsprachigen Raum von *Gudrun-Axeli Knapp* beinhaltet, gliedern die Herausgeberinnen den Sammelband in vier Schwerpunkte: Feministische Ideologiekritik, Kritisch-feministische Perspektiven auf Produktion und Reproduktion, Streit um Identität, Subjekt und Differenz sowie abschließend psychoanalytische Perspektiven.

Gerade im Kontext sozialer Reproduktion gilt es mit einem Rückgriff auf feministische Gesellschaftstheorie vieles zu gewinnen. So kann mit Rekurs auf gesellschaftliche Strukturen und sogenannte „Sphären“, die in komplexer Form zueinander im

Verhältnis stehen, ein strukturelles Verständnis von Relationalität konzeptualisiert werden. Für ein materialistisches, anti-essentialistisches Begreifen von gesellschaftlicher Reproduktion und ihren gewaltförmigen Verwertungen und Verwerfungen von Körpern birgt diese Perspektive enormes Potential, wie u.a. *Sarah Speck* in ihrem Beitrag zu gesellschaftlichen Ungleichzeitigkeiten ausführt. Mehrfach im Buch wird auch das theoretische Konzept der „Konstellation“ aufgegriffen, das abstrakte Zusammenhänge historisch-spezifisch zu situieren vermag. So werden verschiedene Diskurse von Identität in aktuellen Konstellationen analysiert und kritisiert. Insbesondere *Ingrid Cyfers* Text birgt dabei produktive Vermittlungen im Nachdenken über gesellschaftliche Subjektivierung.

Die Herausgeberinnen formulieren den Anspruch, eine intersektionale Gesellschaftstheorie zu skizzieren oder zumindest Spuren derselben nachzugehen. Mittels eines strukturellen Verständnisses von Intersektionalität bieten sie die Möglichkeit, Herrschaftsideologien in ihrer gesamtgesellschaftlichen Verwobenheit zu analysieren. Damit schreiben sie auch der fortwährenden Ausblendung von Antisemitismus in den Debatten um Intersektionalität entgegen. Im Sinne eines historischen Zugangs wäre es allerdings auch wünschenswert gewesen, sich zumindest in ein Verhältnis zu den Interventionen von u.a. Schwarzen Feminist*innen zu setzen und die Bezüge zum Entstehungskontext des Konzepts nicht zu kappen.

In den abgedruckten Interviews diskutieren sowohl *Rahel Jaeggi* als auch *Seyla Benhabib* feministische Gesellschaftskritik im Kontext aktueller politischer Kämpfe. Jaeggi plädiert etwa für einen „Bottom-up-Universalismus“ (149), der aus den historisch-konkreten Abhängigkeits- und Interdependenzverhältnissen artikuliert wird. Benhabib kritisiert das Festhalten an „falsche(n) Gegensätzen“ (70), in dem sie unter anderem mit Blick auf Black Lives Matter darauf verweist, dass „jede bedeutende Protestbewegung (...) im Namen einer partikularen Form von Ungleichheit und Unterdrückung einen Anspruch auf Universalität“ (71) hat. „Wenn wir also ‚Black Lives Matter‘ sagen, dann erweitern wir das Konzept des Universellen; wir erweitern das Konzept dessen, wer wir sind“ (ebd.).

Obleich die Begrenztheit eines derartigen Buchprojekts einleitend reflektiert wird, bleiben wichtige Fragen, wie jene nach Kolonialität und Modernität weitgehend ausgeklammert. Um Formen der (historischen und aktuellen) Bezogenheit nicht zu verstellen, braucht es allerdings mehr, als diese nur in ihrer Auslassung zu adressieren (35). Deutlich wird, dass die Thematisierung von Gewalt beispielsweise, die spezifische hierarchische Bezüge zueinander sichert und reproduziert, in einer feministischen Gesellschaftstheorie unterbeleuchtet ist. Diese Leerstelle zu bearbeiten, würde das Potential bergen, intersubjektive Zugänge auch gesellschaftstheoretisch zu denken.

Im Nachdenken über das Verhältnis von Identität und dem Nicht-Identischen könnten aktuelle Debatten um Transness fruchtbar gemacht werden, um gegen vereinfachte Essentialisierungen (auch in feministischen Diskursen) anzutreten. Es wäre doch lohnenswert, der Frage nachzugehen, in welchem Verhältnis eine „Politik

der Nicht-Identität“ (96), von der *Christine Achinger* spricht, und aktuelle queer- und transfeministische Kämpfe stehen. Diese Vermittlungen sind unumgänglich, sowohl für gesellschaftstheoretische Konzepte von Heteronormativität, als auch um Feministische Kritische Theorie vor unproduktiven Verschließungen zu bewahren. Sie werden im Sammelband aber nur angedeutet.

Ja, es braucht „mehr Kritische Theorie im Feminismus und mehr Feminismus in der Kritischen Theorie“ (34). Queere Erweiterungen, Reflexionen aus den Trans Studies oder dekoloniale Perspektiven, die nicht direkt Bezug zur Tradition nehmen, im Denken aber wichtige Kritiken anregen, müssen von Kritischen Theoretiker*innen ebenso aufgegriffen werden, um das Potential aktueller Gesellschaftstheorie als Gesellschaftskritik auszuschöpfen und „Emanzipation als Fluchtpunkt“ (21) nicht zum bloßen Selbstzweck werden zu lassen. Feministische Kritische Theorie braucht ein selbstreflexives Brechen mit (Geschlechter-)Binaritäten, ohne die Materialität der Verhältnisse in ihren Zusammenhängen zu verschleiern. Dafür lohnt es sich, wie das Buchprojekt verdeutlicht, die Archive der Kritischen Theorie nicht im Verborgenen zu lassen und an ihren anti-essentialistischen, relationalen Denkformen anzuknüpfen.

Literatur

Benhabib, Seyla/**Butler**, Judith/**Cornell**, Drucilla/**Fraser**, Nancy, 1993: Der Streit um die Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart. Frankfurt/M.

Karin Stögner, **Alexandra Colligs** (Hg.), 2022: Kritische Theorie und Feminismus. Berlin: Suhrkamp. 394 S., ISBN 978-3-518-29960-9.

Julia Dück

Soziale Reproduktion in der Krise. Sorge-Kämpfe in Krankenhäusern und Kitas

TINE HAUBNER

Die derzeitige „Krise der sozialen Reproduktion“ wird zumeist auf steigende Anforderungen bei gleichzeitigem Ressourcenschwund im Zusammenhang mit Sorgeerfordernissen zurückgeführt. Gesellschaftliche Wandlungsprozesse haben demnach zu neuen Anforderungen bei schwindenden Sorgekapazitäten und damit zu Versorgungsmängeln geführt, die sich in Erschöpfungen der sorgenden Subjekte manifestieren. Diese Beobachtung wird durch die marxistisch-feministische These flankiert, wonach kapitalistische Gesellschaften strukturell an einer Reduzierung